

Heimatspflege in Franken



Nr. 23

1991

Lichtmeßtanz und Lichtmeßbrauchtum

Tanz und Brauchtum im Schützenheim Petersaurach

Zum Lichtmeßtag luden die Volkstanzfreunde Petersaurach und Umgebung am 2. Februar (Maria Lichtmeß) in das Petersauracher Schützenheim.

Für die musikalische Begleitung der Veranstaltung sorgten die Weigenheimer Musikanten. Aber es wurde nicht nur getanzt sondern auch das Brauchtum zu Maria Lichtmeß an die Anwesenden vermittelt. Hierzu hatten Adalbert Hoffmann und seine Frau, die seit etwa zehn Jahren einmal monatlich einen Volkstanzübungsabend abhalten, Edmund Zöllner als Referenten geladen. Zöllner war bis zu seiner Pensionierung im letzten Jahr im Schulreferat der Regierung von Mittelfranken tätig und kann daneben als profunder Kenner des gesamtmittelfränkischen Brauchtums bezeichnet werden. Unzählige Diavorträge hat er hierüber schon abgehalten.

Nach der Begrüßung durch Herrn Hoffmann begann die Veranstaltung der Volkstanzfreunde mit einer Polonaise, die Adalbert Hoffmann zusammen mit seiner Frau anführte. Als weitere Tänze folgten "Schottisch", "Bauernmadla" und eine "Kreuzpolka".

Als die Tänzerinnen und Tänzer sich zu einer Verschnaufpause zu ihren Tischen und Stühlen begaben, begann Edmund Zöllner mit den Worten: "Lichtmeß grüß' dich von



Polonaise – rechts Frau Hoffmann



2. Februar 1991 im Schützenhaus Petersaurach



Edmund Zöllner referiert über das Lichtmeßbrauch-
tum

Herzensgrund, schenkst dem Tag eine ganze
Stund" sein Brauchtumsreferat, das er in drei
Teile zwischen den Volkstänzen gegliedert
hatte. In den ersten beiden Abschnitten ging
er auf den religiösen Inhalt des Lichtmeß-
tages mit seiner Entstehung und der Kerzen-
weihe an diesem Tag in katholischen Ge-
meinden ein. Den weltlichen Schluß bildeten
Bauern- und Wetterregeln. Gelungen spielten
die Weigenheimer Musikanten nach Zöllners
Bericht über die Entstehung des Lichtmeß-
tages, an dem nach der Bibel der Priester
Simeon im Tempel zu Jerusalem aus der
Hand der Gottesmutter das Jesuskind in Em-
fang nahm, und es im Schein der Kerze dem
göttlichen Vater entgegenhob und Jesus als
Licht der Welt bezeichnete, das als
Ursprung der christlichen Lichtmeßfeier
bezeichnet werden kann, einen Walzer. Die-
sem folgte ein Rheinländer und ein Dreher,
dem sich ein Schottisch, ein Schlamperer
und eine Sternpolka anschlossen. Weiter ging
es mit einem Bairisch-Schweinauer-Zwie-
fachen und wiederum einem Dreher.



Volkstanzgruppenleiter Adalbert Hoffmann mit
Ehefrau



Volkstanz "Madla vo Sta" (Mädchen von Stein bei Nürnberg)
Volkstanzgruppenleiter Adalbert Hoffmann mit Frau

Reichtümer konnten Knechte und Mägde nicht erwerben

Im Anschluß erklärte Edmund Zöllner, daß die Knechte und Mägde oft aus kleinbäuerlichen Anwesen, die meist sehr kinderreich waren, stammten. Oft mußten die größeren Kinder schon im Alter von 13 Jahren als Kleinmagd oder als Kleinknecht ihr Brot verdienen. Verdingt wurden die Jugendlichen von Vater oder Mutter. Der Dinglohn für die Eltern bestand aus einem Laib Brot. Dies geschah auch noch bis nach dem Ende des letzten Krieges.

Am 2. Februar standen die Knechte und Mägde beim Bauern ein. Aus dem Triesdorfer Raum sei bekannt, daß wer schon länger im Dienst und sehr fleißig war, mit einem Jahreslohn zwischen 150 und 200 Mark rechnen konnte. Dazu gab es fünfzig Pfennig bis eine Mark Sonntagsgeld und zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten bis zu zehn Mark Aufgeld. Was außer dem Jahreslohn ausgehandelt wurde, das nannte man das Zuhörig. Dazu gehörte meist auch ein Sonntags- und ein Arbeitsgewand und ein bis zwei Paar Schuhe.



Dienstbotenumzug ist dieses Bild aus dem Nordgalkalender von 1913 betitelt. Der Umzug eines Dienstboten besorgte in der Regel ein Knecht der neuen Herrschaft, dem dafür entsprechendes Trinkgeld für eine Maß unterwegs zustand.

Dienstbotenauszug

Reichtümer konnten Knechte und Mägde durch ihre Hände Arbeit sicher nicht erwerben. Ein großer Aufstieg war es, wenn sie in einen Hof einheiraten konnten.

Wollte ein Bauer seinen Knecht oder seine Magd behalten, so hängte er ihnen einige Monate vor Lichtmeß einen Handlohn aus – den sogenannten Leihkauf –. Mit Annahme des Geldes willigten die Betreffenden in die Verlängerung ihres Arbeitsverhältnisses ein.

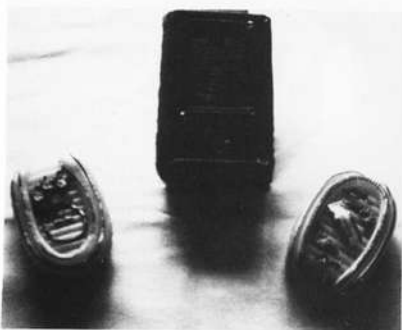
Wollte man den Dienstort wechseln, so versuchte man am besonders begehrten Schlachtfest, der "Metzelsuppn", die immer um Lichtmeß herum stattfand, noch teilzuhaben. In der Regel schlachteten die Bauern jedoch einige Tage nach Lichtmeß, damit den neuen Ehehalten – ein altes Wort für Dienstboten – das Eingewöhnen leichter fiel. Gerne hätten aber auch die scheidenden Knechte und Mägde bei ihren alten Bauern die "Metzelsuppn" miterlebt. Um dies zu ermöglichen, ließen sie sich einiges einfallen. Georg Lang überliefert uns in seinem Büchlein

"Mein Dorf in Franken" einen Trick: "Bei manchen Bauern wurden einige Tage nach Lichtmeß, wenn sie neue Ehehalten hatten, geschlachtet. Da ist es dann vorgekommen, daß die alten Ehehalten einen Strich durch die Rechnung machten und zwar schon 14 Tage vor Lichtmeß der Sau Seifenwasser unters Fressen mischten. Prompt stellte die Sau das Fressen ein, und aus Angst, die Sau könnte verrecken, wurde geschlachtet."

Nach diesem Debüt ging es mit den Tänzen weiter. Die Volkstanzfreunde Petersaurach und Umgebung veranstalten übrigens dreimal jährlich fränkische Tanzabende: den Lichtmeßtag, den Kirchweihntanz und den Kathreintanz.

Hartmut Schötz

In katholischen Gegenden wurden am 2. Februar (Lichtmeß) Wachsstöcke geweiht



2 Wachsstöcke und ein aufklappbares Wachskästchen (in Buchform) zur Aufbewahrung von kleinen Heiligen- und Totenbildchen (Privatsammlung).

Heimatspflege in Franken



Nr. 24

1991

Brauchtum belebt

Mit seinem Diavortrag "Brauchtum in Franken" gab Edmund Zöller in Petersaurach kürzlich einen breitgefächerten Überblick über die Vielfalt fränkischen Brauchtums im Jahreslauf. Umrahmt wurde die Veranstaltung, zu der die Volkstanzfreunde Petersaurach und Umgebung eingeladen hatten, durch musikalische Einlagen der Hammerbachtaler Klarinettenmusik aus Henfenfeld bei Hersbruck.

Der weitgespannte Bogen fränkischen Brauchtums umfaßte den großen Raum Mittel-, Ober- und Unterfrankens, wo der Referent geboren und aufgewachsen ist. So zeigte das zweite Dia, stellvertretend für den Neujahrstag, Kinder, die von ihrem Paten eine Neujahrsbreze erhalten. Edmund Zöller, der auch zweiter Vorsitzender der Ortsgruppe Ansbach des Frankenbundes ist, erläuterte hierzu, daß die Breze als Symbol für verschlungene Hände oder als Gebäck, durch das man dreimal die Sonne sehen könne, zu betrachten sei.

Anmerkungen und persönliche Erfahrungen einiger Zuhörer, die bemerkten, daß sie in Heilsbrunn selbst noch eine Patenbreze erhalten hätten, belebten die Atmosphäre.

Nach Neujahr und Dreikönig war Maria Lichtmeß ein Höhepunkt im Jahreslauf der Landbevölkerung. Es war der Tag an dem die Dienstboten (Knechte und Mägde) ihren Jahreslohn bekamen und unter Umständen ihre Stelle wechselten.

Prachtvolle Bilder führten zu den geschmückten Osterbrunnen in der fränkischen Schweiz.

Seit einigen Jahren werden auch in unserer Gegend Brunnen österlich geschmückt.

In Wildenholz bei Rothenburg o. d. Tauber lebt alljährlich das "Karfreitagsopfer" auf. Mit zwei Schlüsseln wird am Gründonnerstag nach dem Abendläuten ein alter Opferstock aufgesperrt, in den die Gläubigen – Protestanten und Katholiken – in der Nacht unerkannt ihre Spenden für die Kirchengemeinde werfen können. Die Opfernden kommen häufig von weit her, verummt zu der auf einem Berg gelegenen Veitskirche. Nach der Überlieferung dürfen die Spender nicht erkannt werden, wenn ihre Bitte in Erfüllung gehen soll.

Zum Osterwasser gibt es in ländlichen Gegenden noch einen hübschen Brauch. Man wusch sich am Ostersonntag mit Wasser, welches in einer Schüssel in der Osternacht aufgestellt wurde, anderswo holte man Wasser von einem Brunnen oder einer Quelle. So ist in Dinkelsbühl von Bewohnerinnen des Nördlinger Viertels noch vor dem letzten Krieg frühmorgens aus dem Brunnen in der Nördlinger Straße Wasser geholt worden. Dabei durfte einem niemand begegnen. Nach altem Volksglauben wird dem Wasser Schönheit, Gesundheit und lange Jugend zugeschrieben.

Gefärbte Eier gibt es seit dem 13. Jahrhundert, seit dem 16. Jahrhundert werden sie geweiht, aber erst ab dem 17. Jahrhundert bemalt. Anschaulich erklärte Edmund Zöller, daß die Antike das Ei als Sinnbild der Erde sehe. Dabei sei die Schale die Erde, das Eiweiß das Wasser und der Dotter das Feuer.